

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 4

Artikel: Studie über die taktischen Folgen der Einführung des kleinkalibrigen
Gewehrs und des rauchlosen Pulvers

Autor: Kindler

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zugleich friedlichen Kulturzwecken dienende Verkehrsmittel bei seiner doppelartigen Beschaffenheit, im Sinne der Verträge von 1815 nicht zu den Kriegsvorkehrungen zu rechnen ist. Es wäre jedenfalls sehr zu wünschen, dass diese Frage von den Diplomaten und Staatsrechtskundigen im letzteren Sinne zu Gunsten der Schweiz entschieden würde. R.

Studien über die taktischen Folgen der Einführung des kleinkalibrigen Gewehrs und des rauchlosen Pulvers.

Von
Kindler,

Hauptmann der Infanterie, Instruktionsoffizier
bei der IV. schweiz. Armeedivision.

(Fortsetzung.)

Eine andere Frage ist die des Munitionsverbrauches. Die meisten Taktiker wendeten sich bis dahin gegen das Fernfeuer und bezeichneten dies einfach als eine Munitionsverschwendung. Von Verschwendung kann aber logischer Weise nur da gesprochen werden, wo eine Sache gänzlich unnütz verbraucht wird. Dass dies mit der Munition beim Fernfeuer nicht der Fall ist, habe ich bereits erörtert; viel eher liesse sich von Munitionsverschwendung reden, wenn man auch in Zukunft bei der bisherigen Taktik verbleiben wollte, denn eine grössere Verschwendung an Menschen und Munition lässt sich kaum denken, als die, welche beim Vorführen geschlossener Unterstützungen hinter der Feuerlinie mit Rücksicht auf die neuen kleinkalibrigen Repetiergewehre entstehen müsste. Mit jedem unnütz geopfertem Manne verschwenden wir in Wirklichkeit dessen gesamte Taschenmunition, welche liegen bleibt und infolge dessen gar nicht gegen den Feind verschossen wird, — während wir bei jedem auch im Fernfeuer abgegebenen Schusse immer noch einen Zufallstreffer erwarten können, entweder direkt oder als Aufschläger. Bei der Rasanz der Flugbahn und der grossen lebendigen Kraft der Geschosse steht zu erwarten, dass viele Geschosse zwei und drei Leute ausser Gefecht zu setzen vermögen. Nach französischen Versuchen sind zahlreiche Aufschläger bis 1000 m. hinter dem Ziel, im Ganzen bis 2500 m. vom Schützen an gerechnet, festgestellt worden. — Dieses Ergebnis bedeutet eine sehr erhebliche allgemeine Gefährdung des Schlachtfeldes.

Das geringere Gewicht der kleinkalibrigen Munition erlaubt zudem heute jedem Manne mehr Patronen mitzugeben als bisher, so dass in Bezug auf vorzeitigen Munitionsmangel weniger Befürchtungen zu hegen sind. Und wenn schliesslich das Feuer als das höchste Mittel zum Siege

erkannt ist, so darf uns nichts hindern, die Taschenmunition auf Kosten weniger notwendiger Ausrüstungsgegenstände noch mehr zu vermehren.

Hat sich der Angreifer bereits auf grössere Entfernungen die Ueberlegenheit des Feuers zu versichern vermocht, so wird es demselben unter der Wirkung seiner Artillerie und seiner starken Schützenlinie ohne übermässige Verluste gelingen, auf einige Hundert Meter an den Feind zu gelangen. Hier wird die letzte Entscheidung fallen müssen. In der Regel wird dieselbe an den Flügeln durch das Feuer der umfassenden Abteilungen herbeizuführen sein. Die frontale Angriffslinie wird hiedurch auf 5—600 m. zum Stehen gelangen und hier zu einem gesteigerten Feuergefecht übergehen, — wobei das Infanteriefeuer auch gegen die gegnerische Artillerie zu richten ist, um wo immer möglich dieselbe ausser Gefecht zu setzen. — Soll die Entscheidung ausnahmsweise im Centrum gesucht werden, so empfiehlt es sich, auf dieser Hauptfeuerstation möglichst rasch die allerintensivste Feuerwirkung zu entfalten, da hier der meist gedeckt aufgestellte Verteidiger im Vorteil sein wird. In beiden Fällen sind alle Reserven rasch heranzuziehen, unter grösstmöglicher Ausnützung jeder sich bietenden Deckung des Geländes, welches auch für die zu wählende Formation massgebend sein wird. — In offenem Gelände wird die Kolonnenlinie mit Plotonen am geeignetsten sein. Niemals darf jedoch ein Sturmangriff aus dieser Stellung unternommen werden, bevor durch das höchst gesteigerte Artillerie- und Infanteriefeuer der Verteidiger erschüttert und niedergelämpft ist, da gegenüber einem widerstandsfähigen Verteidiger, auch wenn derselbe in Minderzahl ist, ein Frontalangriff so grosse Opfer kostet, dass er notgedrungen zu Misserfolgen, zur eigenen Vernichtung führen muss.

Wie das Vorgehen zum Sturmanlaufe zu geschehen hat, lässt sich durch kein Schema bestimmen, je nach dem Gelände wird dasselbe verschieden und zunächst darauf gerichtet sein, sich in den Besitz vorhandener Stützpunkte zu setzen.

Da die Feuerwirkung allein entscheidend sein wird, so darf der Angreifer durch die Bewegung sein Feuer nicht allzusehr beschränken, was den bereits errungenen Vorteil wieder preisgeben hiesse. — Das ganze Vorgehen muss ununterbrochen durch das Feuer der Artillerie und besonderer, liegen bleibender Infanterieabteilungen, sogenannter „Feuertrupps“ unterstützt werden, welche wo das Gelände es gestattet, selbst über die eigenen Angriffstruppen hinweg feuern müssen.

Ein Beispiel eines solchen, durch Feuer unterstützten Angriffs, gab uns die VII. Division bei den letztjährigen Manövern am 8. September,

als es sich um den Übergang der Murg bei Frauenfeld handelte. — Auf dem steil abfallenden Höhenrande des rechten Murgufers hatte das der VII. Division zugewiesene Landwehrregiment 3, etwa um 11 Uhr beim Rürgerholz südlich Frauenfeld eine ganz dichte 2—4 Glieder starke Feuerlinie gebildet und beschoss von hier aus in Gemeinschaft mit 4 Batterien, mittelst lebhaftem Magazinfeuer, auf Entfernungen von 3—800 m. den gegenüber am westlichen Murgufer bei Junkholz und Walzmühle stehenden Gegner, — während die XIII. Brigade zum Angriff gegen das Junkholz vorging und die Bataillone 85 und 86 L den steilen Hang hinunter kletterten, um sich gegen die Walzmühle und das Oberholz zu wenden.

Wo immer das Gelände es erlaubt, sollten in grossen wie in kleinen Verhältnissen bei jedem Angriffe solche „Feuertrupps“ liegen bleiben, um das Vorgehen der übrigen Hauptabteilungen mittelst gesteigertem Magazinfeuer zu unterstützen. Dies führt uns auch zur Frage, ob nicht die im Vorgehen begriffenen Linien sich des „Feuers in der Bewegung“ bedienen sollten? — Nach dem deutschen Exerzierreglement ist dasselbe anwendbar, wenn es darauf ankommt, dem Feinde eine „unbeeinträchtigte Abgabe seines Feuers zu erschweren,“ wie z. B. beim Zurückgehen einer Schützenlinie. (D. E.-R. II. Teil, Ziff. 43.). Mir scheint, dass vielmehr als beim Zurückgehen einer Feuerlinie, in der Vorwärtsbewegung derselben die Umstände so liegen, dass eine Beeinträchtigung der feindlichen Feuerwirkung durch das Schiessen in der Bewegung angezeigt ist. Wie bereits erwähnt, wird in Deutschland dieser Frage neuerdings die grösste Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch in Frankreich sind seit mehr als einem Jahre diesbezügliche Versuche an Hand genommen worden, wobei eine eigene konstruktive Einrichtung getroffen wurde, welche durch Drehung des Gewehrriemens gestattete, das Gewehr in seiner natürlichen Lage unter dem rechten Arm an die Schulter zu hängen, so dass der Schütze mit der rechten Hand das Gewehr ohne Mithilfe der andern Hand abzufeuern vermochte.

Laut „Revue du cercle militaire“ wurden die Schiessübungen (Schnell- und Salvenfeuer) teils im Lauf- teils im Sturmschritt von 20 in einem Gliede rangierten Soldaten durchgeführt, — wobei letztere bald enge Fühlung, bald Abstände von 1 m. zu nehmen hatten.

Die Feuerschnelligkeit betrug per Minute 20 Schuss.

Die Ziele waren 2 m. hoch und — entsprechend der 20 m. langen Front der Schützen — 20 m. lang.

Nach einer 15tägigen, täglich 3 Stunden wäh-

renden Einübung wurden folgende Resultate erzielt:

Zwischen 4—300 m.	9,5—12 % Treffer.
„ 3—200 „	11—21 „ „
„ 2—100 „	18—38,5 „ „
„ 100—50 „	39—56 „ „

Verletzungen der Schiessenden und Beschädigungen der Gewehre kamen nicht vor.

Wir ersehen hieraus, dass in unsern Nachbarheeren wenigstens Versuche vorliegen um den Angriff in seiner letzten Periode durch das „Feuer in der Bewegung“ zu erleichtern, und zeigen uns die bei den Versuchen erzielten Resultate, dass diese Bestrebungen nicht erfolglos geblieben sind. Wir dürfen daher die daselbst gewonnenen Erfahrungen keineswegs ganz unbeachtet lassen, weil das „Feuer in der Bewegung“ möglicherweise in der Taktik der Zukunft doch Berücksichtigung finden wird. — Dass dasselbe der Lage und dem moralischen Zustande der im feindlichen wirksamsten Feuer vorgehenden Truppen entspricht, können wir bei jedem grössern Manöver ersehen, — wo es die Leute im Gefühle, hiedurch die feindliche Feuerwirkung abzuschwächen, — von selbst anwenden!

Ist der Angriff auf eine Stellung einmal unternommen, so müssen alle Abteilungen rücksichtslos nach Vorwärts streben, da jedes Zögern gesteigerte Verluste, — ein Zurückgehen die vollständige Vernichtung der eigenen Truppen herbeiführt.

Ist der Feind geworfen, so muss wo immer möglich durch frische Truppen in der rücksichtslosesten Verfolgung dessen gänzliche Vernichtung angestrebt werden.

Was hier grundsätzlich für den Angriff gesagt worden ist, hat auch seine volle Gültigkeit für die Verteidigung, welche naturgemäss in der Einsetzung und Ausnützung ihrer Feuerkraft wesentlich begünstigt ist. Die Wahl der Stellung wird hiebei von erster Wichtigkeit sein, wobei namentlich auf Anlehnung der Flügel und ausgedehntes freies Schussfeld Rücksicht genommen werden muss. — Stellungen, welche Etagenfeuer gestatten, sind von besonderem Werte, wenn sie taktisch so gewählt sind, dass der Feind sie in der Front angreifen muss. — Wo immer Zeit und Umstände es erlauben, muss in der Verteidigung vom Spaten die allerausgiebigste Anwendung gemacht werden, sowohl für Erstellung von Infanteriedeckungen, als ganz besonders zum Schutze der Verteidigungsbatterien.

Welchen Einfluss solche Feldbefestigungen auf den Gang eines Feldzuges, auch gegenüber einem an Zahl überlegenen Gegner haben können, hat uns Slivnitza gelehrt: ein Beispiel aus der neuern Kriegsgeschichte, welches mir für kleine Armeen,

wie die unsere, stets als Ideal einer Schlachtenführung vor Augen steht!

Nicht zum geringsten Teil dürfte die erfolgreiche Abwehr einer gegen unser Land unternommenen Operation von der Geschicklichkeit abhängen, mit welcher wir unsere Schlachtfelder zu befestigen verstehen werden.

Dass die Verteidigung durch jede Verbesserung der Schusswaffen naturgemäss mehr gewinnt als der Angriff, habe ich bereits erwähnt. Die Verteidigung darf daher nicht mehr, wie früher, als unbedingt schwächere Kampfesform betrachtet werden; sie ist dem Angriff mindestens ebenbürtig geworden und verdient dieselbe Berücksichtigung bei der Friedensausbildung.

Um einen entscheidenden Waffenerfolg herbeizuführen, muss die Defensive mit angriffsweisen Unternehmungen gepaart werden, — sie darf nicht eine rein passive sein, — doch bleibt die ausgiebigste Verwertung der Feuerwaffen für den Sieg auch hier entscheidend. — Bei gleichen Kräften fällt es dem Verteidiger leichter als dem Angreifer, die Feuerüberlegenheit an sich zu reißen, da er in der Regel günstigere Feuerstellungen einnehmen und in diesen seine starken Schützenlinien meist gedeckt aufstellen kann. Um eine genügende Anzahl Gewehre in Thätigkeit setzen zu können, und dem Angreifer nicht durch allzu schmale Front eine Umfassung zu erleichtern, muss auch in der Verteidigung eine angemessene Entwicklung in die Breite stattfinden, doch haben rückwärtige Unterstützungen und starke Reserven nicht nur höhern Wert als beim Angriff, — sie können hier nicht entmangelt werden! Eine grössere Tiefengliederung muss daher in der Verteidigung bestehen bleiben, welche meistens gestatten wird die hintern Abteilungen gedeckt aufzustellen, so dass sie vor übermässigen Verlusten gesichert sind.

Um Umfassungen zu begegnen und zugleich die eigene Feuerwirkung zu steigern, dürfen die zum Flankenschutz bestimmten Abteilungen nicht wie bisher hinter den Flügeln oder debordierend zurückbehalten werden, — sie müssen vielmehr seitlich vorgeschoben werden, wo sie unter Entwicklung einer Feuerlinie gleichsam Schultercaponieren zur Feuerfront zu bilden haben. — Hiedurch wird der Vorteil konzentrischen Feuers auf das Angriffsfeld erzielt und der in seiner eigenen Flanke bedrohte Angreifer gezwungen, für seine Umfassungen weiter auszugreifen, sich somit in der Front zu schwächen.

Von sehr grossem Nutzen, namentlich in unserem Gebirgslande, sind kleinere, leicht bewegliche „Feuertrupps“, welche in Flankenstellungen vorgeschoben, von da aus ihr wirksames Seitenfeuer gegen die feindlichen Angriffskolonnen, im Be-

sondern gegen deren Artillerie zu richten haben.

— Solche günstige Flankenstellungen finden sich bei uns zahlreich vor und genügen zu deren Besetzung in der Regel kleinere Abteilungen.

Der Platz der Hauptreserven richtet sich nach dem Gelände, und wird am richtigsten da sein, wo nach der allgemeinen Gefechtslage zu schliessen, im geeignetsten Momente am besten zum Gegenangriff übergegangen werden kann, meist an einem Flügel.

Die Durchführung der Besetzung einer Stellung darf nie erfolgen, bevor die feindlichen Angriffsdispositionen richtig erkannt sind. — Aber auch während des Kampfes darf die Aufklärung über den Feind durch zahlreiche Patrouillen und Beobachtungsposten nicht unterbrochen werden.

Im Grossen und Ganzen sehen wir die leitenden Grundsätze für die Verteidigung infolge der Neubewaffnung und des rauchlosen Pulvers weit weniger verändert, als diejenigen für den Angriff; nach wie vor wird der Erfolg einer aktiven Verteidigung in richtiger Wahl und Verstärkung des Geländes, in höchster Ausnützung ihrer Feuerkraft und in kräftig geführtem Gegenstosse liegen.

Um die Schwierigkeiten eines Angriffes bei Tag thunlichst herabzumindern, dürften Unternehmungen bei Nacht in Zukunft zahlreicher werden als bisher. Ein Blick auf die Stärke der heutigen Armeen zeigt uns jedoch, dass bei den Schwierigkeiten, welche die Dunkelheit der Führung, der Bewegung und Entwicklung grösserer Truppenabteilungen entgegensetzt, von eigentlichen Nachtschlachten niemals wird die Rede sein können. — Dagegen werden häufig kleinere auf Ueberraschung begründete Unternehmungen in die Nacht fallen, — welche dadurch den Charakter von Überfällen und Handstreichern erhalten und meist Rekognoszierungszwecke verfolgen dürften.

Am häufigsten wird jedoch der Fall eintreten, dass nur ein Teil einer Schlacht in die Dunkelheit der Nacht fällt, entweder die Entscheidung bei hereinbrechender Nacht, nachdem man den ganzen Tag vergeblich darum gerungen, oder aber die Entwicklung zur Schlacht vor und während der Morgendämmerung.

Ersterer Fall ist im letzten Kriege häufig vorgekommen, so bei Le Mans, und führte für den den Angriff unternehmenden Teil stets zum Erfolge. — So dürfte auch in Zukunft der letzte entscheidende Stoss, welcher bei Tage aussichtslos war, in der Dunkelheit gelingen, namentlich wenn er mit frischen Truppen in der Hand tüchtiger, entschlossener Führer unternommen werden kann. — Hier wird nicht die Feuerwirkung, sondern die moralische Überlegenheit des kräftig geführten Vorstosses entscheidend sein.

Die Abwehr eines solchen nächtlichen Sturmangriffs dürfte stets sehr schwierig sein. — Sind die Angriffskolonnen rechtzeitig entdeckt worden, so kann denselben mit Magazinfeuer geschlossener Abteilungen noch begegnet werden, wobei es zweckmässig erscheint, bereits am Tage dafür zu sorgen, dass den Gewehren feste Unterlagen, Einschnitten in den Brustwehren und dergl. auch Nachts die richtige Lage gegeben werden kann. — Sind die Angriffskolonnen dagegen einmal überraschend eingedrungen, so dürfte auch ein Gegenstoss wenig mehr Aussicht auf Erfolg haben.

Das Schiessen bei Nacht erfordert Einübung der Truppen in Friedenszeit, sowohl mit Rücksicht auf sicheres und schnelles Laden, als auf richtigen horizontalen Anschlag. — Beide Punkte bilden heute schon Gegenstände der Ausbildung in unsern Nachbarheeren, wozu an einigen Orten finstere Räumlichkeiten benützt werden.

Der zweite Fall, die Entwicklung zur Schlacht unter dem Schutze der Dunkelheit oder Dämmerung wird im Zukunftskriege ebenfalls nicht zur Seltenheit werden, namentlich werden Truppenbewegungen gegen die feindlichen Flanken und Flügel des Feindes häufig unter dem Schleier der Dunkelheit vorgenommen werden müssen, um eine überraschende frühzeitige Umfassung zu erzielen. — Die hiedurch hinsichtlich der Nachtmärsche zu stellenden Anforderungen sind keine geringe und erfordern ebenfalls Angewöhnung der Truppen in Friedenszeit.

Ähnliche Verhältnisse wie die Nacht bietet dichter Nebel, sowie trübe Tage bei Regen- und Schneewetter, die gerade in unserm Alpenklima keine Seltenheit sind.

Wie wir gesehen, stellen Kleinkaliber-Gewehre und rauchloses Pulver in vielfacher Hinsicht sehr gesteigerte Anforderungen an unsere Friedensausbildung. — Namentlich werden wir gut thun, mit Rücksicht auf unsere voraussichtliche strategische und taktische Kriegslage neben der offensiven auch der defensiven Kriegsführung in obgenanntem Sinne mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Das Lob des Offensivgeistes hört sich allerdings besser an, — ein übertriebener Kultus unserer bisherigen „Gefechtstürken“ könnte aber nicht nur zum Schlendrian des Exerzierplatzes, — sondern auch zu Enttäuschungen und Misserfolgen führen, — die wir uns leicht ersparen können!
(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Feldflasche der Kavallerie.) Gemäss Verfügung des schweiz. Militärdepartements ist künftig die Feldflasche der Kavalleristen im Brotsacke zu versorgen und letzterer zu diesem Zwecke durch Einnähen einer zwilchenen Scheidewand mit einer gesonderten Abteilung zu versehen. Diese Abteilung ist so gross zu machen, dass

die Feldflasche mit Lederüberzug, aber ohne Haken bequem hineingesteckt werden kann.

— (Sparsamkeit ist Parole.) Nach dem „Winterth. Landboten“ hat bei dem kürzlich abgehaltenen ersten diesjährigen Rapport der Waffen- und Abteilungschefs der Chef des Militärdepartements erklärt, es sei Pflicht und Aufgabe sämtlicher Dienstchefs, soweit es die Interessen der Entwicklung des Heerwesens gestatten, bei den Ausgaben der Militärverwaltung die möglichste Sparsamkeit walten zu lassen. Mit Rücksicht auf die in den Räten gewaltete Diskussion über das Budget und die Nachtragskredite sei zudem eine gewissenhafte Innehaltung der bewilligten Kredite ein Gebot der Notwendigkeit.

— VI. Division. (Divisionsrapport.) Hr. Oberstdivisionär Meister ladet die Offiziere des Divisionsstabes, der Brigade-, Regiments- und Bataillonsstäbe und übrigen Einheiten der sechsten Division auf Donnerstag den 26. Januar zu einem Divisionsrapport auf 10 Uhr vormittags in die Kaserne Zürich, Theoriesaal, ein.

— (Schweiz. Uniformfabrik.) Von, der Direktion dieses Instituts nahe stehender Seite werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

„In Nr. 49 Ihres geschätzten Blattes (Jahrg. 1892) bringen Sie eine sogen. Zuschrift eines Verwaltungs-offiziers, welche die Rechnung der Schweiz. Uniformfabrik pro 1891/92 zum Gegenstande hat.

Dafür, dass der Herr Verwaltungs-offizier zur Kritik über genannten Bericht sich berufen fühlt, können wir ihm nur Dank wissen; wenn er aber in Ausübung dieses seines Berufes Unwahrheiten erzählt, so müssen wir notgedrungen darauf antworten und Richtigstellung eintreten lassen.

1. Die Höhe unseres mit Fr. 118,471. 72 eingestellten Warenlagers mag dem Herr Verwaltungs-offizier auffallen; Jemand aber, der sich für das Geschäft richtig interessirt, findet hiebei vielleicht nichts Auffälliges. Immerhin ist diese Summe nicht, wie behauptet wird, mit derjenigen des Bruttogewinnes, welcher Fr. 118,238. 45 beträgt, verwechselt worden. Wir sind nicht gewohnt, mit Zahlen so oberflächlich umzugehen.

2. Die Begründung, weshalb die letztjährige Verzinsung des Genossenschaftskapitals 4%, die vorjährige (erste) 5% beträgt, ist im Jahresbericht enthalten:

In das erste Jahr fiel die Kostümierung des historischen Umzuges der Berner Gründungsfeier; in das zweite die Gründung der Filiale Zürich. Der Herr Verwaltungs-offizier scheint dies übersehen oder „verwechselt“ zu haben.

3. Wenn der Herr Verwaltungs-offizier sagt, es habe den Anschein, als ob die weitaus grösste Zahl der Offiziere sich bisher für das Institut nicht erwärmen konnte, wenigstens könne man so schliessen aus der kleinen Zahl der Genossenschafter: 673 zu den ca. 8000 Offizieren, welche in der schweizerischen Armee eingeteilt seien — so können wir mit Genugthuung konstatieren, dass neben den im Jahresbericht aufgeführten 673 Mitgliedern (zur Stunde sind es deren nahezu 800) über 3000 schweizerische Offiziere zu unsern Kunden zählen.

Im Übrigen geben uns die Auslassungen des Herrn Verwaltungs-offiziers zu keinen Bemerkungen Anlass.

Die Schweiz. Uniformfabrik wird fortfahren, das ihr gesteckte Ziel, billige und rationelle Bekleidung und Ausrüstung der schweiz. Offiziere, zu erreichen. Unterstützung haben wir bisher gefunden und werden sie auch in Zukunft finden.“

— (Zweiter Jahresbericht des Vorstandes der kantonalen Offiziersgesellschaft über freiwillige militärische Thätigkeit im Kanton Zürich, Oktober 1889/1890.)

(Fortsetzung und Schluss.)

II. Dienstlich angeordnete freiwillige Übungen.

1. Vereinigung der Offiziere des Schützenbataillons 6. Zahl der Mitglieder: 19. Versammlungen: 1. Praktische Übungen: 1.

Vortrag: Oberlieutenant Escher: „Rapport über den Wiederholungskurs des L. Schützenbataillons 6.“

Praktische Übungen: Felddienstübung bei Männedorf-Wetzikon. Leitung: Major E. Keyser; Hauptmann Burgard: „Marschversicherung des Bataillons“; Hauptmann Wegmann: „Vorpostenstellung bei Oetwyl“; Hauptmann Schlumpf: „Unterbringung des Bataillons in Grüningen“; Hauptmann Hottinger: „Gefechtseinleitung östlich Grüningen“.

2. Offiziere des Bataillons 68. Chef: Major H. Escher.